

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Postgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabenden).

Inserate kosten die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blockdruck 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluss der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Aufnahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

In Zürich ist gestern die Gattin des Genossen Sebel gestorben.

Im Reichstag erklärte der Regierungsvorsteher, die Bevölkerung müsse sich mit der Fleischnot abfinden, die Regierung werde zu ihrer Bekämpfung nichts tun.

Der Verband Südwestdeutscher Industrieller forderte seine Mitglieder zur Sammlung von Material gegen das Streikpostenstehen auf.

In Wien protestierte die Sozialdemokratie durch Straßendemonstrationen gegen den Fleischwucher.

Der Präsident von Mexiko, Diaz, soll von den Revolutionären hingerichtet worden sein.

In der brasilianischen Hauptstadt sollen ebenfalls erste Anzeichen politischen Charakters ausgebrochen sein.

Die Auflösung des Parlaments.

Leipzig, 21. November.

Die lang erwartete Ueberraschung ist endlich eingetroffen: die englische Regierung hat ihren Beschluß verkündet, das Parlament am 28. d. M. aufzulösen und noch vor Weihnachten die neuen Wahlen abzuhalten. Es mag seltsam erscheinen, eine Ueberraschung als langerwartet zu bezeichnen, aber wer sich erinnert, daß nach den letzten Januarwahlen die Liberalen nur mit einer Mehrheit von zwei Mandaten über ihre konservativen Gegner zurückgekehrt waren, so daß die Regierung gänzlich auf die Unterstützung ihrer Bundesgenossen, der irischen Nationalisten und der Arbeiterpartei, angewiesen war, der konnte bereits damals voraussehen, daß die liberale Herrschaft nicht lange dauern werde. Tatsächlich schrieben wir am 2. Februar an dieser Stelle in einer Betrachtung über die parlamentarischen Aussichten, wie sie von dem Ausfall der Wahlen beeinflusst worden waren, wie folgt:

Es ist nicht ausgeschlossen, daß wenigstens das Budget von der Lordskammer angenommen wird. Dann aber, wenn die Regierung zum zweiten Punkte ihres Programms übergeht, nämlich zur Einschränkung der Vetorechte der Lordskammer, wird der Kampf wieder ausbrechen und zu einer zweiten Auflösung des Parlaments und neuen Wahlen führen. Das kann wohl binnen sechs, höchstens zwölf Monaten geschehen.

Wohr aber die Ueberraschung? Diese liegt in den Umständen, unter denen die Regierung ihren jetzigen Beschluß gefaßt hat. Noch vor zwei Wochen dachte kein

Mensch in England daran, daß eine Parlamentsauflösung so nahe bevorstehe. Die famose Konferenz nahte zwar ihrem Ende und der Gedanke, daß der Kuhhandel scheitern würde, war keineswegs ausgeschlossen. Aber selbst im schlimmsten Falle fiel es niemanden ein, zu erwarten, daß das Ende der Konferenz auch das Ende des Parlaments bedeuten werde. Warum sollte das Schicksal des Parlaments vom Schicksal irgendeiner Privatkonferenz abhängig sein? Wenn die Friedensverhandlungen nicht gelungen waren, so stellte man eben den früheren Zustand wieder her, die von der Regierung im April eingebrachte Vetovorlage wurde erledigt und dann gemäß den Verpflichtungen der Regierung, vor die Lordskammer gebracht. Wozu diese Eile, wozu diese Vorwegnahme der Entscheidung der Lords, die doch die Position der Regierung nur schwächen kann, wozu diese Anberaumung der Wahlen am Ende des Jahres, wo die neuen Wählerlisten noch nicht aufgestellt worden sind? Daß die Regierung alle diese konstitutionellen, politischen und wahlrechtlichen Momente außer Acht gelassen und die sofortige Auflösung des Parlaments auf der Stelle beschlossen hat. — darin besteht die Ueberraschung, die so lebhaft auf allen Seiten empfunden wird.

Und doch! Wer sich nicht von dem Schall der bürgerlichen parteipolitischen Losungen irreführen läßt und die Dinge auf ihren Kern prüft, wird sich kaum von dieser „Ueberraschung“ überraschen lassen. Wie gestaltete sich die Politik der liberalen Regierung, seitdem die Lordskammer am 30. November v. J. die Annahme begangen hatte, das Budget zum erstenmal in der englischen Geschichte zu verwerfen? Die Regierung löste auch damals das Parlament auf, obwohl sie gar nicht dazu genötigt war und noch, ein Jahr vorher offiziell hatte erklären lassen, daß sie unter keinen Umständen das Recht der Lords, eine Parlamentsauflösung zu diktiert, anzuerkennen werde. In einer gewaltigen Demonstrationsversammlung in London am 10. Dezember gab dann der Premierminister Asquith namens des gesamten Kabinetts die feierliche Erklärung ab, er werde, falls die Liberalen eine Mehrheit erhalten sollten, die Regierung nicht wieder übernehmen, wenn ihm die Krone die notwendigen Garantien — gemeint war, die Vollmacht, neue Peers zu ernennen — verweigern werde. Als aber das neue Parlament zusammentrat, da stellte sich gleich am ersten Tage heraus, daß die Regierung nicht nur ihr Amt übernommen hatte, obwohl sie von der Krone Garantien weder erhalten noch erbeten hatte, sondern daß sie auch gar nicht die Absicht hegte, den Kampf mit den Lords anzunehmen. In der Thronrede wurde verkündet, daß die Regierung zuerst das Budget erledigen und erst dann die Frage der Lords aufrollen würde, wobei unter der letzteren nicht die Beschränkung der Befugnisse, sondern die Umgestaltung in der Zusammensetzung der Kammer gemeint war.

Es bedurfte einer fast offenen Auflehnung der liberalen Gefolgschaft und besonders der irischen Bundesgenossen, bis diese sich entschloß, die bekannten Resolutionen über das Vetorecht der Lordskammer aufzustellen. Aber auch dann noch versuchte die Regierung, ihrer unangenehmen Aufgabe aus dem Wege zu gehn, indem sie noch immer darauf beharrte, das Budget vorerst zu behandeln. Es bedurfte wieder einer Drohung der Iren, um die sofortige Einbringung der Vetoresolutionen zu erzwingen. Erst nachdem diese vom Unterhause angenommen worden waren, erlaubten die Iren, die erste Lesung des Budgets vorzunehmen; die anderen Lesungen aber machten sie davon abhängig, ob die Regierung eine auf diese Resolutionen gestützte Vorlage in die Lordskammer einbringen und, falls sie von dieser verworfen werden sollte, den Kampf weiter führen würde. Es schien, als ob die Regierung damals keinen Ausweg mehr hätte, — entweder spielte sie va banque, oder sie erklärte sich bankrott und demissionierte. Zum Glück starb in jener Stunde der König Eduard, und die Regierung war gerettet. In der außerordentlichen Stunde der nationalen Trauer glückte es sich an „Ausöhnung“, nicht an Zwietracht zu denken, und so ging man auf den neuen König selbst angeregten Gedanken einer Friedenskonferenz ein.

Dies war die Politik der Regierung während der zehn Monate, die seit den Januarwahlen verfloßen sind. Ist es überraschend, daß, nachdem es auf der Konferenz zu keiner Ausöhnung gekommen war, die Regierung jetzt zum zweitenmal ihre Verpflichtungen über Bord wirft und noch einmal einen Versuch macht, der Stunde des endgültigen Konflikts auszuweichen? Die Bemühungen der Regierung waren das ganze Jahr hindurch darauf gerichtet, ihre in einer unglückseligen Stunde unternommene Aufgabe los zu werden, und da es nicht mehr anders ging, so haüt sie den gordischen Knoten mittels einer Parlamentsauflösung durch.

Es ist klar, daß die liberale Regierung gar nicht daran denkt, die Vorrechte der Lordskammer wirklich ernsthaft anzutasten. Warum, so fragte am vorigen Freitag im Unterhause der radikale Abgeordnete Martin, warum soll jetzt eine Auflösung stattfinden? Die Regierung besitzt doch eine bedeutende Mehrheit, deren sie im nächsten Parlament nicht sicher ist. Die einzige Erklärung für die Haltung der Regierung ist, daß sie gar nicht die Absicht hat, die Lordskammer zu bekämpfen oder die „Garantien“ von der Krone einzuholen. Ihr ganzes Ziel ist, der Verpflichtungen, die sie gegeben hat, ledig zu werden. Wenn so etwas offen im Parlament von den liberalen Vätern ausgesprochen wird, so können wir getrost annehmen, daß das im Lande verstanden wird, und wer Gelegenheit hat, die Stimmung in den liberalen Reihen, wie sie in intimen Kreisen zum Ausdruck kommt, kennen zu lernen, der weiß, weldh ein fürchterlicher Kagenjammer dort

Seuilleton.

Rutland.

Erzählung von Jonas Lie.

Aus dem Norwegischen übersezt von Emilie Stein.

10) Nachdruck verboten.

So wurde es Abend. Wir hatten die Laternen aufgezogen. Der Regen fiel dicht und wir klingelten ab und zu mit der Schiffsglocke. Die See ging hoch, wie es unter Land nicht anders zu erwarten war, und es blies ein steifer West. Wir hatten zwei Mann am Steuer, Licht im Kompaßhaus und schweren Segeltrieb. Wir trieben mit doppelgerestem Marssegel, gereiftem Fock und Vorkragsegel.

Kapitän Sivertsen sah gerade mit dem Nachtsichtrohr hinunter in Lee und beobachtete die Sturzwellen, da hörte ich hinter mir ein wunderliches Säusen; es war der Ramm einer schweren See, die sich mit einem schäumend weißen Gipfel über den Luv-Billen türmte. Sie war wie mit einemmal aus der schwarzen Nacht herausgeschossen. Ich hatte gerade Zeit, mich unter die Kajütentreppe zu stecken, als ich sie über Deck dröhnen hörte mit einem Gewicht, daß die Schute knakte.

Eine Weile blieb's ganz still, es schien, als wollte die Schute nicht gleich wieder in die Höhe kommen, und ich hörte Rufe, daß das große Boot zerschmettert sei. Als ich den Kopf heraussteckte, standen die beiden Rudergäste da und handhabten das Steuer nach Kräften; das Kompaßhaus aber war fort. Da sah ich den Bischof! — er stand ganz groß und weiß im Dunkel und leuchtete hinab zu uns, und war es nun die Angst von voriger Nacht, oder war es wirklich etwas ähnliches, genug, mir schien es, als schüße er nach uns mit einem weißen Laten. In

diesem Augenblick kam der Kapitän so jäh auf mich zu, daß ich vor ihm her die Treppe hinauflaufen mußte. Unten in der Kajüte holte er in großer Eile einige Papiere und Geldscheine hervor und wandte sich eben zum Gehen, als sein Blick auf die Silberuhr fiel, die drüben an der Wand hing. Er ging hin und nahm sie vom Nagel, um sie zu sich zu stecken, blieb aber plötzlich stehen, als habe ein Blitz ihn durchfahren.

„Fünf Minuten über halb drei!“ — er reichte mir die Uhr hin.

„Wieviel Uhr siehst du, Nils?“

„Fehlen fünf Minuten auf halb drei, Kapitän!“

„Na, dann behüte unser Herrgott die Schute... und einen alten verfloßenen Schiffer dazu!“

Er stürzte hinauf auf Deck und ich war nicht faul, ihm zu folgen.

Droben war an Luv alles voll Wasser und schwarze Nacht. Wir warfen das Lot aus und Kapitän Sivertsen kommandierte beim Sprachrohr. Wir kreuzten und waren nun bloß nordöstlich durch einige Schären vom Bischof entfernt, wo die See mehr nach vorn trieb. Der ungeheure Segeltrieb trieb uns dahin; nun ging es entweder daran vorüber oder drauf los. Eben dämmerte ein Tagesstreifen, als die Sturzsee kam, die Schute vom Nachter aus von Pfosten, Schanzverkleidungen, Roof, Füllten, Booten und allem im Wege Stehenden reinsetzte und die Kajüte füllte. Die Leute, die das Lot warfen, hatten es beizeiten gesehen und waren nach vorn gesprungen und hatten sich an die dicken Pöller und Balken der Schanzverkleidung angeheißt, um den Wogen zu widerstehen.

Als die Sturzsee vorbei war, wurde bei Lee Unterklargemacht, um über Stag zu wenden. Ich hatte mich angebunden wie die andern und dachte an die Holzladung, mit der wir ja schließlich schwimmen konnten.

Da hör ich durch das Sprachrohr: „Klar zum Wenden! Hart in Lee!“ — Laßt Unter fallen!“ — Der Anker

klirrte so rasch aus der Klüse, daß die Ketten heulten und schrien und die Funken wie Blitze umherstoben. Etwas war entzwei gegangen oder das Schiff hatte gestoppt, denn es schien plötzlich, als hätten wir das ganze Vorderende untergraben und im Dämmerlicht sahen wir eine blinde Klippe zischend und saugend auftauchen. Die Kette lief ein Stück weiter, aber die Klippe wuchs und stieg höher als die Sahling.

Es zweifelte wohl keiner von uns, daß seine letzte Stunde gekommen sei! Ich höre rufen und schreien, sah Kapitän Sivertsen das Sprachrohr von sich werfen — es krachte und knakte, und dann weiß ich für mein Teil nichts mehr. Es war, als würde ich in einen Wasserfall gezogen und dann jäh wieder hinausschleudert. Jeder von uns hat wohl nach etwas Schwimmendem gegriffen, um sich dran zu klammern, und eine Weile lagen wir, die ganze Mannschaft, zwischen lauter Stümpfen und Stücken, so daß wir Mühe hatten, uns vor ihnen zu retten. Jede Welle war voll von Planen. Mitunter kam eine Wassertonne, ein gebrochener Spant, eine Sahling oder ein Roof daher, so daß es ein Gotteswunder war, daß wir nicht zerschmettert wurden. Der arme Schiffshund schwamm von einem zum andern und leckte uns,ehrte aber immer wieder zum Kapitän zurück. Ich sah, wie er zuletzt von einem Bretterhaufen des Meers getroffen wurde und sein Ende fand.

So lagen wir da und trieben dahin, bis wir einer den andern nicht mehr sahen. Ich lag niedrig im Wasser auf einer Planke und starrte den Leuchtturm an, der durch den Nebel zu blinken begann und wartete auf den Tag. Als es dann hell wurde, erhob ich mich, so hoch ich konnte und sah mich um nach den Seglern und Booten; wo nur in der Ferne eine Wöde sich zeigte oder ein Schaumlopf sah, hob, wurde ich toll vor Freude, sah ich aber, daß es niemand war, so meinte ich sterben zu müssen.

(Fortsetzung folgt.)